

Sylvia Asmus, Kathrin Massar

»Exile. Experience and Testimony«

Die neue Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 als Wanderausstellung in den USA

Seit Mai 2018 tourt ein Ausschnitt aus der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek – als Reproduktion auf Stellwandmodulen – durch die Vereinigten Staaten. Anlass ist das »Deutschlandjahr« 2018/19, das diesmal in den USA stattfindet. Grund genug also, das Exilland USA ausführlicher zu betrachten: Welche Wege führten in die USA? Wer suchte dort Schutz? Und welche Erfahrungen machten die Menschen dort?

Exilland USA – »Deutschlandjahr« USA

Etwa 500.000 Menschen wurden zwischen 1933 und 1945 aus dem Machtbereich der nationalsozialistischen Diktatur ins Exil gezwungen. Die USA waren mit insgesamt 130.000 bis 140.000 aufgenommenen deutschsprachigen Flüchtlingen das wichtigste Exilland in dieser Zeit, trotz Visumpflicht und eines restriktiven Quotensystems. Als die Lage in Europa ab 1938 zunehmend aussichtloser wurde, suchten immer mehr Verfolgte Zuflucht in den USA. Viele hatten schon einige Jahre des Exils in einem europäischen Land verbracht. Durch die Ausdehnung des nationalsozialistischen Machtbereichs wurden sie dort erneut zu Verfolgten, etwa in Österreich, in der Tschechoslowakei oder in Frankreich. Die große Bedeutung, die das Exilland USA für die Rettung der durch den Nationalsozialismus Verfolgten hatte, wird auch in der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 deutlich. Zahlreiche Exponate und Biografien der Exilierten verweisen darauf. Sie wurden in die englischsprachige modulare Wanderausstellung übernommen, die so auch die historisch enge Verbindung zwischen Deutschland und den USA verdeutlicht.

Das »Deutschlandjahr« ist ein Projekt der Bundesregierung, unter Federführung des Auswärtigen

Amts. Es wird vom Goethe-Institut geleitet und in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) durchgeführt.

Die Wanderausstellung wird an unterschiedlichen Orten gezeigt werden, zum Beispiel Universitäten, Bibliotheken, Archiven, Kulturinstitutionen und anderen öffentliche Einrichtungen. Auf fünf Stellwandmodulen, die je nach Raumsituation am Ausstellungsort flexibel angeordnet werden können, präsentieren wir 34 hochwertige Abbildungen von Exponaten. Diese werden ergänzt durch thematische Einleitungstexte, ausführliche Objektbeschreibungen und biografische Informationen zu den Exilierten. Die Exponate verweisen beispielsweise auf die sehr unterschiedlichen Wege, die die Exilierten in die USA führten, auf die Bedeutung der in den USA tätigen Hilfsorganisationen, auf die alltäglichen, sprachlichen oder beruflichen Herausforderungen im Exil oder auf die vielfältigen Widerstandsaktivitäten der Exilierten. Sie zeigen beispielhaft die individuell sehr unterschiedlichen Erfahrungen, die die Exilierten machten. Zugleich belegen sie ihr vielfältiges Engagement gegen den Nationalsozialismus, für eine freie demokratische Grundordnung in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, für die Verständigung zwischen Deutschland und den USA, und nicht zuletzt für einen dauerhaften Frieden. Für viele Exilierte und ihre Nachkommen wurden die USA zu einer neuen Heimat.

Auftaktveranstaltung in Chicago

Erste Station der Reise war die Loyola University Chicago, wo die Wanderausstellung am 19. Mai 2018 im Rahmen der Tagung »Vorstufen des Exils. Irgendwo zwischen Heimat und Ankunft/Early stages of Exile. Somewhere between Home and Arrival« der North American Society for Exile Studies (NASES) und einer anschließenden Präsentation in den Universitätsräumen zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.



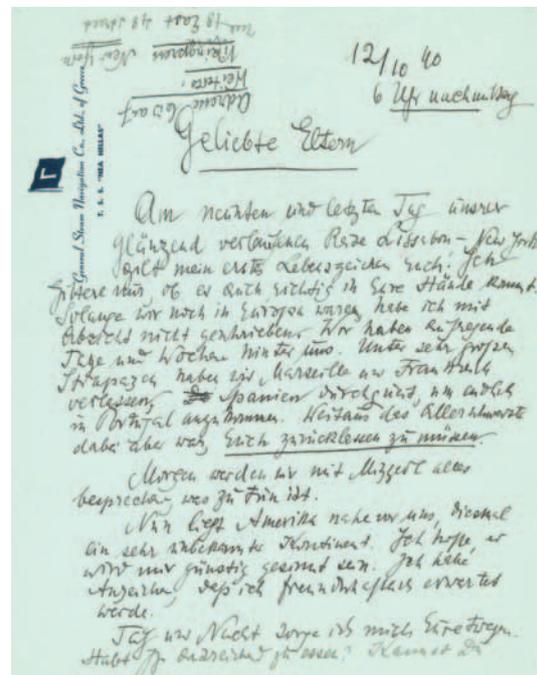
Eröffnung der Wanderausstellung an der Loyola University, Chicago (v.l.n.r.: Inge Hansen-Schaberg, Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung e.V.; Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933–1945; Helga Schreckenberger, Vorsitzende der North American Society for Exile Studies; Reinhard Andress, Loyola University, Modern Languages and Literatures)
Foto: Ralf Horres

Eröffnet wurde die Präsentation mit einem einleitenden Vortrag der Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek. Die Bandbreite der Institutionen, die als Gastgeber für die Präsentation der Wanderausstellung fungieren, ist groß. Sie reicht von weiteren Universitäten wie zum Beispiel der University of New Hampshire in Durham und dem Mount Holyoke College in South Hadley, Massachusetts, über das German American Heritage Museum in Washington DC bis beispielsweise zur Feuchtwanger Memorial Library in Los Angeles. In Planung sind weitere Stationen in New York, Philadelphia und Albany. Welche Themen verhandeln wir in der Wanderausstellung und welche Exponate werden gezeigt? Das erste Kapitel beschäftigt sich, wie die Dauerausstellung auch, mit Fluchtwellen und -wegen sowie mit Fragen der Hilfe. Die Gründe, die USA als Exilland zu wählen, waren vielfältig und der Entschluss wurde zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten gefasst. Manche flüchteten zunächst in ein europäisches Nachbarland, in der Hoffnung, bald wieder nach Hause zurückkehren zu können. Wer abwartete und dachte, der Nationalsozialismus werde sich nicht lange halten, erlebte jedoch zunehmende Unterdrückung, Verfolgung und Gewalt. Spätestens in dieser Situation hofften viele, in die USA auswandern zu können. Sei es, weil dort bereits Verwandte

lebten, oder weil sie sich von dem demokratischen Einwanderungsland Sicherheit und Entwicklungsmöglichkeiten versprachen. Doch die strikten Einwanderungsbedingungen erschwerten vielen Menschen die Flucht in die USA. Manche gelangten erst auf Umwegen über ein anderes Zufluchtsland dorthin, oft sogar erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Andere scheiterten ganz.

Objekt-Geschichten

Zu denen, die unter dem Druck weiterer Verfolgung in Europa schließlich in die USA weiterflüchteten, gehörte auch der Schriftsteller Franz Werfel. Erst kurz vor seiner Ankunft in New York im Oktober 1940 schrieb er in einem Brief an seine Eltern von der geglückten Flucht aus Frankreich. »Am neunten und letzten Tag unserer glänzend verlaufenen Reise Lissabon – New York gilt mein erstes Lebenszeichen Euch!« Die »großen Strapazen«, von denen Werfel in seinem Brief berichtet, umfassten unter anderem eine beschwerliche Überquerung der Pyrenäen zu Fuß. Dem Leben in den USA sah Werfel optimistisch entgegen: »Ich habe Anzeichen, daß ich freundschaftlich erwartet werde.«



Franz Werfel, Brief an seine Eltern (Vorderseite), geschrieben an Bord der »Nea Hellas«, 12. Oktober 1940

Auch Hilfsorganisationen spielten bei der Flucht in die USA oft eine wichtige Rolle. Die American Guild for German Cultural Freedom, die in New York auf Initiative von Hubertus Prinz zu Löwenstein, ebenfalls Exilierter, gegründet worden war, sah ihre Aufgabe eigentlich darin, mit Arbeitsbeihilfen die Entstehung literarischer und wissenschaftlicher Werke im Exil zu fördern. Ab 1938 stellte ein Gönner Büroräume zur Verfügung, die mit einfachen Mitteln ausgestattet wurden. Als die Lage der Flüchtlinge in Europa immer bedrohlicher wurde, ging die American Guild jedoch zur praktischen Fluchthilfe über. Sie half dabei, die nötigen Papiere für ein US-Visum zu beschaffen.



Schreibmaschine der American Guild for German Cultural Freedom, New York, [1938]
Foto: Anja Jahn Photography

Das zweite Kapitel nimmt unter anderem den Alltag der in die USA Eingewanderten in den Blick. Wie konnten die Exilierten in den USA ihren Lebensunterhalt verdienen? Und wie fanden sie sich in ihrer neuen kulturellen Umgebung zurecht? Jeder und jede reagierte anders auf diese Herausforderungen. Für den einen waren es unüberwindbare Hürden, für die andere eine Situation, die produktiv genutzt werden konnte. Manche erlebten im Exil Armut, andere konnten sich erfolgreich etablieren. Allen gleich war die Situation, dass sie in den USA, anders als in vielen anderen Zufluchtsländern, in der Regel nicht als Flüchtlinge angesehen wurden, die für einen begrenzten Zeitraum Asyl erhielten, sondern als Einwanderer, die bleiben. Ankömmlingen wurde daher empfohlen, möglichst bald einen Einbürgerungsantrag zu stellen, um ihre Loyalität



Einbürgerungsurkunde der USA für Johanna Husserl (später Hanna Kapit), 20. April 1944

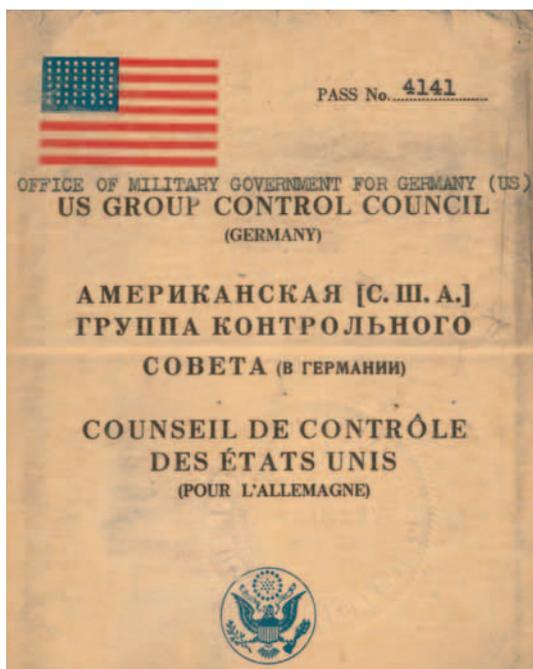
zur Verfassung der USA zu bekunden. So auch Johanna Husserl, die ihr Emigrationsziel USA im Januar 1939 erreichte. Ihre in der Ausstellung gezeigte Einbürgerungsurkunde aus dem Jahr 1944 belegt, dass in der Regel fünf Jahre nach Ankunft die Verleihung der Staatsbürgerschaft erfolgte. Unabhängig von ihrer persönlichen Situation war es für viele Exilierte in den USA auch wichtig, sich am Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu beteiligen. Sei es publizistisch, durch kulturelle Selbstbehauptung oder durch konkretes politisches Engagement. Hubertus Prinz zu Löwenstein und Helga



Prospekt mit Vortragsangeboten, »A Royal Couple in Pursuit of Democracy«, New York, [1938], mit Dank an Konstanza Prinzessin zu Löwenstein

Prinzessin zu Löwenstein etwa engagierten sich in den USA als Vortragende zu einem breiten Spektrum politischer und gesellschaftlicher Themen, wie der in der Ausstellung gezeigte Ankündigungs-Prospekt zeigt. Der Prinz sprach vor allem zu europäischer und internationaler Politik, die Prinzessin etwa zur Familien- und Kulturpolitik des NS-Regimes. Der Präsident der University of Virginia pries Hubertus Prinz zu Löwenstein als »truly magnificent«, wie der Prospekt werbewirksam zitiert. »We were delighted to have him and want him again.«

Das dritte Kapitel befasst sich schließlich mit den folgenden Fragen: Endet das Exil mit dem Ende der politischen Verhältnisse, durch die es erzwungen wurde? Oder endet es mit der Rückkehr in das Land, aus dem man vertrieben wurde? Hat es überhaupt ein Ende? Was bedeutet die Rückkehr – für die Exilierten und auch für das Land, aus dem sie geflohen



US-Militärausweis für Ossip K. Flechtheim, 1946

waren? Für viele blieben die USA auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ihr selbstverständlicher und dauerhafter Lebensmittelpunkt. Zudem war fraglich, ob sie in Deutschland willkommen waren oder ob sie sich selbst noch zugehörig fühlen konnten oder wollten. Viele hatten Angehörige und Freunde verloren und es war ihnen unvorstellbar, in das »Land der Täter« zurückzukehren.

Der Politologe Ossip K. Flechtheim etwa kam erstmals 1946 wieder nach Deutschland, in einer besonderen Rolle: Er war leitender Mitarbeiter im Stab des stellvertretenden Hauptanklägers der USA bei den Nürnberger Prozessen, Robert M. Kempner. Wie viele andere Emigrierte, engagierte sich auch Flechtheim so für die Ahndung von NS-Verbrechen.

Im Unterschied zu Flechtheim, der 1952 dauerhaft nach Deutschland (in die BRD) zurückkehrte, entschied sich die Wienerin Clementine Zernik dafür, in den USA zu bleiben und nur besuchsweise nach Österreich zurückzukehren. Dennoch beantragte sie noch 1993 die österreichische Staatsbürgerschaft, zusätzlich zu ihrer US-amerikanischen. Ihre Haltung zu den beiden Ländern erklärte sie im hohen Alter folgendermaßen: »Ich bin durchaus Amerikanerin, besonders in politischer Beziehung, würde ich sagen. Ich interessiere mich für das Parlament, für die Wahlen, für den Präsidenten, für die Geschichte, für alles, aber ich habe Österreich nie vergessen! Und das ist eben, was ich »split-loyalty« nenne.« Clementine Zerniks Lebensbilanz, nach Verfolgung, Berufsverlust, Neuanfang und vielen Jahren des Engagements für den kulturellen Austausch, erscheint auch heute noch gültig und mahnend und wir haben sie der Wanderausstellung in den USA als Motto mitgegeben: »Natürlich hab' ich viel verloren, so wie viele andere auch, aber Hass hilft doch darüber nicht hinweg. Der macht nur kaputt.«

Weiterführende Informationen

Informationen zur Dauerausstellung und aktuelle Termine zu den Stationen der Wanderausstellung in den USA:

<http://www.dnb.de/DE/DEA/Ausstellungen/ausstellungen_node.html>

Besuchen Sie auch die virtuelle Begleitausstellung zur Dauerausstellung unter:

<exilarchiv.dnb.de>